Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1920)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 19 — 1920

Schweizerische Kirchen-Zeitung

12. Mai

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

An die hochw. Geistlichkeit des Bistums Basel. — S. Gnaden Marius Besson, Bischof von Lausanne und Genf. — Ueber die „Dürftigkeit" Justins des Märtyrers. — Zum Völkerbund. — Zehnte Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Zu Markus 8, 24. Die Heilung des Blinden. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

An die hochw. Geistlichkeit des Bistums Basel.

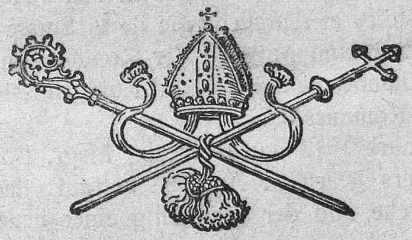
Unser Hochwürdigste **Bischof Dr. Jakobus** steht vor einem ehrwürdigen **Altersjubiläum.** Am nächsten 2. Juni vollendet er sein **achtzigstes** Lebensjahr. Zum Priester geweiht den 19. Juli 1863, dient er dem Herrn, seiner Kirche, und seinem Heiligtum, zu Nutz und Frommen der ihm anvertrauten Seelen, schon volle 57 Jahre. Welche Summe von Mühen und Sorgen, wie Vieles und Rühmliches zur Ehre des Allerhöchsten und zum Heile der Menschen schliesst nicht dieser lange Zeitraum ein! Wahrlich, wir sehen auf ein priesterliches Wirken zurück von seltener Grösse und seltenem Werte. Insbesondere erinnern wir uns wieder dessen, was unsere Diözese dem Hochwürdigsten Bischof Dr. Jakobus zu verdanken hat. Zum Oberhirten gewählt den 4. Juni 1906, präkonisiert den 7. August und konsekriert den 30. September, waltet er bereits während 14 Jahren seines hohen und schweren Amtes in unablässiger Hingabe, mit einer durch vorhergegangene Praxis geschulten und geschärften Umsicht, mit Aufwendung seiner ganzen, so hervorragenden geistigen Kraft, mit der ihm eigenen Willensstärke, mit Hirtensorge und Hirtentreue.

Wir wollen diesen Abschnitt im Leben des Gnädigen Herrn nicht vorübergehen lassen, ohne unserer Liebe, Verehrung und Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Darum richten wir an die hochwürdige Geistlichkeit das ergebene Gesuch, Sonntag, den 30. Mai dem Volke vom Altersjubiläum Mitteilung zu machen und es zum Gebete für den Hochwürdigsten Bischof einzuladen. Vielleicht ist auch da und dort die Veranstaltung einer eigenen Andacht möglich. — In der Kathedrale zu Solothurn wird Sonntag den 6. Juni ein Festgottesdienst mit Predigt gehalten werden.

In Christo

Solothurn, im Mai 1920.

Der Domsenat des Bistums Basel.



S. Gnaden Marius Besson, Bischof v. Lausanne u. Genf.

Die seit drei Monaten verwaiste Diözese Lausanne-Genf hat wieder einen Hirten erhalten: im Konsistorium vom 7. Mai wurde Dr. Marius Besson, Regens des Priesterseminars und Universitätsprofessor zu Freiburg, zu ihrem Bischofe präkonisiert.

Marius Besson, heimatberechtigt von Chapelle-sur-Moudon in der Waadt, ist geboren am 28. Juni 1876 in Turin, wo die Familie seiner Mutter, eine Tessinerin, sich niedergelassen hatte. Der kleine Mario besuchte zunächst die Schulen seiner Geburtsstadt. Die Gymnasialstudien machte er im Kleinen Seminar zu Lyon, die Philosophie bei den Sulpizianern in Alix bei Lyon, wo er schon mit 16 Jahren die Tonsur nahm. Mit 18 Jahren trat er in das Grosse Seminar seiner Heimatdiözese zu Freiburg ein, und da er bei Beendigung seiner Seminarstudien erst 22 Jahre zählte, benützte er die Zeit bis zu dem für die Priesterweihe erforderten Alter, um an der Universität seine theologischen Kenntnisse zu vertiefen. Auch nach der Priesterweihe (23. Juli 1899) setzte er diese Studien fort und schloss sie mit dem Lizentiat der Theologie ab. Nach einer kurzen Tätigkeit als Vikar im Neuenburger Industriezentrum La Chaux-de-Fonds sandte ihn Msgr. Deruaz zum Studium des Kanonischen Rechtes nach Rom. Dieser römische Aufenthalt dauerte aber nur ein halbes Jahr. Das römische Fieber zwang Abbé Besson, in die Heimat zurückzukehren, wo er nun drei Jahre wieder als Vikar in La Chaux-de-Fonds wirkte. Eine zweite schwere Krankheit ergriff ihn dann. Die Zeit der Rekonvaleszenz bei der Mutter in Turin benützte der Unermüdliche, um in den reichen Archiven der Hauptstadt der Herzoge von Savoyen, ergebnisreiche Forschungen über die Geschichte seiner Heimatdiözese zu machen. Wieder nach Freiburg zurückgekehrt, krönte der junge Gelehrte seine historischen Studien im Jahre 1906 mit dem Doktorate der Philosophie. Nun ergriff er den Lehrberuf als Professor der Geschichte am Collège St. Michel, der Kirchengeschichte

am Priesterseminar und der Allgemeinen Geschichte des Mittelalters an der philosophischen Fakultät der Universität. Als reife Früchte seiner Lehrtätigkeit veröffentlichte er eine ganze Reihe von Werken (Contribution à l'histoire du diocèse de Lausanne sous la domination franque; l'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne; Antiquités du Valais; Monasterium Acaunense). Er führte neben Msgr. P. Kirsch und Professor Büchi die Redaktion des französischen Teils der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte (Revue d'histoire ecclésiastique suisse), schrieb selbst zahlreiche Artikel für dieselbe und verstand es vorzüglich, in geistvollen Vorträgen die Resultate seiner Forschungen auch Laienkreisen zugänglich zu machen. Dr. Besson erwarb sich so in kurzem als Historiker einen schweizerischen Ruf. Er wurde in den Vorstand der Société d'histoire et d'archéologie de la Suisse romande gewählt, ferner zum Mitglied der Kommission des Schweizerischen Landesmuseums und der eidgenössischen archäologischen Kommission.

Im Jahre 1913 wurde er von Msgr. Bovet mit einer ganz anders gearteten Aufgabe betraut: dem Bau einer neuen Kirche und der Gründung einer neuen Pfarrei in Lausanne. Ohne seine wissenschaftliche Tätigkeit aufzugeben, — zu diesem Zwecke brachte er jeweils zwei Tage der Woche in Freiburg zu —, betätigte sich nun der Universitätsprofessor als Diasporapfarrer im Lausanner Vorstadtquartier von Rumine. Alles war erst neu zu schaffen. Schon 1914 schritt man aber zum Bau der neuen Kirche. Da brach der Weltkrieg los. Man musste sich mit der Errichtung der Chapelle du Saint-Redempteur begnügen, Dr. Besson wurde erster Pfarrer des Sprengels gleichen Namens. Der Professor stellte nun auch seine Feder in den Dienst der Seelsorge. Er gründete und redigierte die religiöse Wochenzeitschrift L'Echo vaudois und gab apologetische Volksschriften heraus (L'Eglise catholique; le sacrement de pénitence; L'infaillibilité pontificale). Der Einfluss des eifrigen Seelsorgers, des geistreichen Predigers, Conférenciers und Schriftstellers reichte bis tief in die protestantischen Kreise hinein. Auf sein Wirken ist nicht in letzter Linie jene katholisierende Bewegung in der französischen Schweiz zurückzuführen, die, ohne jede Proselytenmacherei, auffallende Konversionen, besonders in akademischen Kreisen, zur Folge hatte. Im letzten Herbst ernannte schliesslich Msgr. Colliard den Pfarrer von Saint-Redempteur zum Regens des Priesterseminars, als welcher er noch die Redaktion des Diözesanblattes, der „Semaine catholique", übernahm.

Diese Skizze des Lebenslaufes des neuen Bischofs genügt, um seine geradezu erstaunliche Vielseitigkeit und Arbeitskraft ins helle Licht zu setzen. Wir sehen ihn als Professor und gelehrten Forscher, als Redaktor und Volksschriftsteller, als Diasporapfarrer, und das alles leistet derselbe Mann zur selben Zeit. Und leistet es mit ausserordentlichem Erfolge auf allen verschiedensten Gebieten, und überall ist doch „non multa sed multum" das Charakteristische seiner Arbeit, wie ihre intime Kenner es bezeugen.

Als der junge Priester seiner Doktordissertation (Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne et Sion) die hübsche Dedikation gab „Domno Mario episcopo Marius presbyter votum solvit", hat er wohl nicht geahnt, dass er einst der Nachfolger des ersten heiligen Bischofs Marius von Lausanne sein werde. Die Vorsehung hat ihn zu diesem Amte wie selten einen vorgebildet. Msgr. Besson beherrscht das Italienische und das Französische als seine Mutter- und Heimatsprachen und auch das Deutsche hat er im an der Sprachgrenze gelegenen Freiburg erlernt. Ein Kind der Diaspora, Diasporavikar und Diasporapfarrer, hat er in Turin und Freiburg mitten unter dem katholischen Volke gelebt. Zu reichsten Gaben des Geistes gesellen sich die des Herzens. Möge es dem jüngsten Schweizerbischof, der in der Vollkraft des Lebens steht, vergönnt sein, lange Jahre segensreich den Hirtenstab des hl. Marius zu führen! V. v. E.

Ueber die „Dürftigkeit" Justins des Märtyrers.

(Fortsetzung.)

III.

Am besten erkennt man Justins eigenartige Stellung, wenn man seinen Lebensgang mit der Veranlassung und dem ganzen Skizzenaufbau seiner Apologien vergleicht.

Justins Stellungnahme zu den Leben-Jesu-Fragen und zur Verneinung des Unglaubens kann erst recht aus seinem eigenen Lebensgang heraus begriffen werden.

Als Kind einer heidnisch-griechischen Familie in Palästina zu Flavia Neapolis, dem alten Sichem, dem heutigen Nablus, um das Jahr 100 geboren, trug Justin von Jugend auf das Merkmal eines weltbürgerlichen Ursprunges und Berufes an sich. Sichem war im furchtbaren jüdischen Kriege von 63—77 mit Jerusalem zerstört worden. Kaiser Vespasian hatte es als Flavia Neapolis neu aufgebaut. Griechische und römische Ansiedler sollten nun die Stadt bevölkern. Aus einer solchen Ansiedlerfamilie stammte wohl Justin. Man darf solche Lebensverhältnisse bei der wissenschaftlichen Beurteilung eines Mannes nicht übersehen. Als Wahrheitssucher rang er sich durch die verschiedenartigsten Philosophien und Schulen. Endlich lernte er die alttestamentlichen Weissagungen, dann das Christentum kennen. Er wurde Christ, philosophischer, christlicher Wanderlehrer, Schulgründer zu Rom — Tatian sass zu seinen Füssen — Apologet in unmittelbaren wissenschaftlichen Streitreden mit den gebildeten heidnischen Gegnern, Apologet vor den gebildeten Ständen gegenüber Juden und Heiden, vor Senat und Kaiserhof, Ireniker der Fernestehenden, Bestärker der Gläubigen, endlich Blutzeuge für die heilige Sache, die er mit Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und in frei gewähltem Lebensberufe verteidigt hatte. Wort, Tat und Blutwellen galten dem Leben Jesu, das eine einheitliche Gottes- und Weltanschauung in Justin geschaffen hatte, welche Wissen, Glauben und Leben in ein Ganzes verband.

Solche Tatsachen sind Ereignisse ersten Ranges in der Geschichte der Leben-Jesu-Fragen.

Justins erste Apologie ist wohl zwischen 152 und 160 erschienen.

Aus ihr leuchtet der Gedankengliedbau, den wir eben betrachtet haben, am deutlichsten. Ist die Schreibweise etwas nachlässig und eilig, so überrascht in der ganzen Schrift ein Aufbau der Rede nach den Gesetzen der alten Kunst, die Justin mit einer gewissen königlichen Freiheit entfaltet. Justin beweist nach der Einleitung, Themastellung und Einteilung zweimal die Aufstellung: die Christen sind keine Atheisten. Zunächst ersteht ein vorwiegend negativer Beweis (Kap. 4—12). Dann türmt sich für die gleiche Aufstellung der positive Beweis: die Christen sind keine Atheisten, weil sie den einen Gott, den Schöpfer der Welt, allseitig und gebührend ehren, — weil sie ferner mit Grund und Recht, gestützt auf die Riesentatsache des Lebens Jesu,

Jesum Christum selbst, den Sohn des wahren Gottes durch Glauben, Sittlichkeit und Innnerlichkeit ehren — weil sie an dritter Stelle den Geist ehren, der durch die Propheten gesprochen hat — und weil sie endlich ihren Gottesdienst aus diesem Geiste und Leben heraus darbringen, während die heidnisch gottesdienstlichen Gebräuche tief unter dem Christentum stehen, nicht selten Entgleisungen, ja sogar Wirkungen der bösen Dämone sind (Kap. 13—68).

Aus allen diesen Gedankengängen leuchtet die Folgerung: das überstürzte Verfahren gegen die Christen ohne gerichtliche Untersuchung ist durchaus ungerecht: sie steigt im Schluss der Rede zur Forderung an den Kaiser auf, den Christen und dem Christentum Freiheit, Raum, Recht und ein geordnetes Gerichtsverfahren zu verschaffen.

In der ersten Apologie schildert Justin auch die christliche Leben- und Innerlichkeitslehre, 13—20, und steigt dann grossartig zur Person Jesu Christi auf (Kap. 21—60): die Gottheit Christi beweist er aus dem Tatsachenzusammenhang des Alten und Neuen Testamentes, aus der innigen Verbindung von Geschichte, Weissagung und Erfüllung (Kap. 30—60). Wir kommen noch einmal auf diesen eigenartigen Gedankengang Justins zurück.

Die zweite Apologie hat wichtige, einschneidende Erlebnisse zur Voraussetzung.

Kurz vor seinem Tode war Justin dem heidnischen Kyniker Crescens, der wiederholt öffentlich und heftig und volkstümlich derb gegen die Christen gesprochen hatte, in Rom auch mit einem öffentlichen Vortrag entgegengetreten. Er hatte an Crescens einige Fragen gerichtet. Ein Geisterstreit war entstanden. Justin brachte den Kyniker in volle Verlegenheit. Crescens stand vor der zahlreichen Zuhörerschaft beschämt und geschlagen da. (Hubik, Die Apologien des hl. Justin. 174.)

Der geistige Sieg leuchtete auf Seiten Justins.

Weiteste Kreise beschäftigte das Tagesereignis.

Und in ernsteren Geistern wirkte die Tat Justins mächtig nach.

Justin selbst, obwohl ein Christ und nun öffentlicher Angreifer des Heidentums, war zwar damals von keiner staatlichen Stelle zur Verantwortung gezogen noch irgendwie behelligt worden.

Das alles förderte mächtig die Sache des Christentums.

Die heidnische, staats- und religionserhaltende, neu aufstrebende Partei schmerzte aber die Niederlage des Philosophen Crescens tief. Es sollte ein Gegenschlag erfolgen. (Hubik 175.) Da hielt der berühmte Anwalt, hohe Beamte, Prinzenerzieher, Kaiserfreund und Hofmann M. Kornelius Fronto im Senat eine Rede wider die Christen. Es war ein Quousque tandem — ein Schrei der Entrüstung über das ungehemmte Gebaren der Christen, die öffentlich und eingehend ihre neue Religion predigten und verteidigten, ja die heidnische Religion an ihren brüchigsten und wundesten Stellen siegreich angriffen. Die Rede wurde zur Klage gegen die Milde der Regierung, die so Unerhörtes geschehen lasse.

Frontos Rede wurde wohl für weiteste Kreise veröffentlicht.

Sie spiegelt sich in der Rede des Caecilius in dem berühmten Buche des Minucius Felix ab.

Da entschloss sich Justin zu einer ebenso öffentlichen schriftlichen Antwort. Feierlich wandte er sich an den Kaiser.

Das ist Justins zweite Apologie, ein Werk aus einem Guss. (Hubik 175.)

Schlag folgt hier auf Schlag, ein leuchtender Gedanke dem andern.

So aufgefasst, erscheint Justins zweite Apologie in ganz neuem Lichte. Auch die Leben-Jesu-Fragen erscheinen hier im Kreuzfeuer der offenen Geisterschlacht. Dabei baute Justin auf den Gedanken der ersten Apologie weiter.

Das hat Hubik bis zu grosser Wahrscheinlichkeit nachgewiesen. (Hubik, Die Apologien des hl. Justinus, des Philosophen und Martyrers, 173—185, 185—190, 286—326; vgl. auch Bardenhewer über Fronto [† 175], Geschichte der altkirchlichen Literatur, I. 158.)

Zum zweiten Male liess sich aber die heidnische Partei einen solchen Geistessieg des Christentums nicht gefallen.

Justin wurde gefänglich eingezogen.

Ein Blutstrom bestätigte sein Wahrheitswort.

Das ist die Stellungnahme eines alten Apologeten zu den Leben-Jesu-Fragen. Wo bleibt jetzt das von Adolf Jülicher getadelte „peinlich dürftige Christentum der Apologeten?“ (Jülicher: Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum in: Kultur und Gegenwart: Die christliche Religion, I. 100. Leben-Jesu-Werk S. 57 ff.)

Wir erkennen neuerdings: wie innig oft Lebensschicksale und Lebenserfahrungen mit religiösen und wissenschaftlichen Arbeiten, wie auch mit Kämpfen verbunden sind. (Vgl. im Leben-Jesu-Werk, 2. Band: Gottlob Paulus; D. Strauss.)

Im ersten grundlegenden Abschnitt unseres Leben-Jesu-Werkes über die Tragweite der Leben-Jesu-Fragen haben wir einige Jesus-Urteile Justins ageführt. (S. 50 bis 59.)

Wenn wir sie mit den jetzt betrachteten Stellungnahmen gegenüber der heidnischen Verneinung vergleichen, schliessen sie sich zu einem Bilde zusammen. Wir heben zum Abschluss einen Justin eigentümlichen Zug aus seinen Antworten auf die Leben-Jesu-Fragen heraus.

Justin zeigt eine besondere Vorliebe für den Prophetenbeweis. (Vgl. unsere Aussprache über den Prophetenbeweis bei der Auseinandersetzung mit den Eschatologisten gegen den Schluss unseres Leben-Jesu-Werkes.) Er führt ihn nicht nur gegenüber dem Judentum (Dialog mit dem Juden Triphon), sondern auch gegenüber den Heiden. (Apologie I.)

Gegenüber den Juden ist diese Beweisführung selbstverständlich. Schon der Evangelist Matthäus hatte sie in grosszügiger Weise entfaltet. Die Art und Weise, wie nun Justin in dem Gespräche mit dem Juden Tryphon den Prophetenbeweis führt, überrascht aber durch ihre Eigenart, Genauigkeit, Allseitigkeit und Tiefe. Das Gespräch mit Tryphon wird so geradezu ein glänzender Beleg für die grossartige Auffassung der Leben-Jesu-Fragen durch einen Philosophen des zweiten Jahrhunderts. Man schätzt durchschnittlich diese lebendigste und farbenfrischeste Schrift Justins nicht hoch genug ein. Sie hebt namentlich einen Gedanken von grosser Tragweite heraus: das Messiasbild des Alten Testamentes und das Leben Jesu selbst sind in ähnlicher Weise tief und unlöslich in die Zeitgeschichte eingebettet und auch unter sich wieder durch ungezählte Lebensfäden verbunden. Wir werden diesen Gedanken bei unserer Behandlung der Neuzeit wieder aufgreifen, prüfen und allseitig entfalten müssen. Die eschatologische Richtung wird uns geradezu zwingen, ihm die grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Schon wieder haben wir eine engste Beziehung zwischen den Leben-Jesu-Fragen der Alt- und Neuzeit aufgedeckt.

Justin wollte aber mit dem Buche, dem er den Titel: Unterredung mit dem Juden Tryphon, gegeben hatte, keineswegs nur auf die Juden wirken.

Im Gegenteil.

Gerade die gewählte schriftstellerische Form gab ihm Gelegenheit: einen ebenso schwierigen wie wichtigen Stoff in eingehender Entfaltung einem verschiedenartigen Leserkreis vorzulegen.

Im Gespräche mit Tryphon, das wir gerne die religiös bedeutendste Schrift Justins nennen möchten, dämpft selbstverständlich der apologetisch-paritätische Standpunkt Licht und Wärme der Darstellung nicht. Das mehrt für uns ihren Wert. Die gewählte einlässliche Darstellung wie die Gesprächsform gestatteten Justin überdies: die Leser mit einer ihnen erst fremden Welt bekannt zu machen und sie in den Geist der Weissagung einzuführen. So wirkte eine ganze

Fülle von Tatsachen selbst auf Fernestehende. Und Justin liess einen Lichtstrom von Erklärungen über seine Tatsachen gleiten, so dass, wer seiner Führung folgen wollte, von Klarheit zu Klarheit fortschritt. Dabei sprach er aus eigenen Erlebnissen heraus.

Bei der Bekehrung Justins hatte bekanntlich der Prophetenbeweis mächtig mitgewirkt. Er selber erzählt die Tatsache. (Dialog. cum Tryph., K. 2 u. 3.) Nicht Justin, den Juden, sondern Justin, den wahrheitssuchenden Griechen, hatte das Gesamtbild der Weissagung, verglichen mit dem Leben Jesu, so tief ergriffen, dass dessen alten Gottes- und Weltanschauung niederbrannte und eine neue sich erbaute.

Doch Justin entfaltet den Weissagungsbeweis nicht nur im Gespräche mit dem Juden Tryphon, sondern auch mitten in seiner grosszügigen ersten Apologie, in der er sich an Kaiser, Senat und gebildete Heiden wendet. (I. Apologie, K. 31—60.)

Eine Vorfrage.

Wie kann Justin eine solche Apologie vor dem Kaiser und den Heiden wagen? (Vgl. Hubik l. c. S. 131 ff.)

Er betrachtet in dieser Beweisführung die Heiligen Schriften einfachhin als Geschichtsurkunden.

So findet er für sich und die fernestehenden Leser einen gemeinsamen Boden.

Geschickt hat er vorher den sittlich hohen Geist des Christentums aufleuchten lassen und den Reichtum der Gedanken, die überhaupt aus den Heiligen Schriften strahlen.

Dabei betont er mit den Mitteln seiner Zeit: dass die biblischen Bücher zu einem grossen Teil älter seien als die griechischen führenden Dichter und Philosophen und dass für sie siegreiche Gründe der Echtheit wie auch der Ueberlegenheit gegenüber den heidnischen Mythen sprächen.

Justin versteht es immer, den Wahrheitsgehalt der griechischen Philosophie mit vornehmer Gegenständlichkeit, ja mit edler Liebe herauszuheben.

Umgekehrt geisselt er das Ungeheuerliche, Trostlose und Unsittliche der Göttergeschichten, selbst unter der Voraussetzung, dass man sie sinnbildlich auslege.

Mitten im Prophetenbeweis leuchten wieder die grossen Grundfragen der Menschheit auf. Und geschickt weiss Justin die Macht der Geschichte und die Kraft der Philosophie für seine Gottes- und Weltanschauung geltend zu machen.

Im einzelnen zeichnet sich sein Beweisweg durch Eigenarten aus, die sofort die Teilnahme weiter Kreise zu erregen vermögen.

Wir müssen uns immer wieder daran erinnern: dass Justin für heidnische und christliche Leser seiner Zeit schrieb.

Absichtlich verzichtet er auf allen Schmuck der Rede. Hat er doch selbst bekannt: dass gerade die grossartige Einfachheit und ungezierte Schönheit der Bibel ihn einst so mächtig angezogen habe. Der für die Heiden und in dieser Zusammenstellung auch für die Christen jener Zeit neue Stoff sollte durch sich selbst wirken. Uebrigens gab es in jenen Tagen auch unter der schriftstellerischen und schöngeistigen Welt eine Richtung, die, übersättigt an dem seit langer Zeit herrschenden Wortprunk, geflissentlich eine gewisse Vernachlässigung der äusseren Form sogar bevorzugte und wählte. Nüchterne Genauigkeit war bei der Behandlung eines so heikeln Gegenstandes ohnehin geboten. Wirkliche grosse Mängel der Form bei Justin wollen wir damit keineswegs beschönigen. Da der Schriftsteller als Leser sich aber durchaus auch Heiden wünscht, bei welchen er ein tieferes Verständnis des Alten Bundes oder der Geschichte Jesu nicht voraussetzen kann, geht er nicht bloss auf die Beweisstellen ein, sondern erörtert auch nicht selten Begleitgedanken, deckt die Zusammenhänge auf, schiebt Einleitungen voraus und gibt gelegentliche Erklärungen über verwandte Gebiete. Das alles macht nicht selten für uns die Lesung ermüdend. Für die Leser seiner Zeit war es vielleicht der zweckentsprechende, einzig richtige Weg.

Eine eigenartige Zeiterscheinung, die Justin weise benützt, mehrte aber die Teilnahme am Prophetenbeweis.

Dem Platonismus gegenüber hatte Justin die Tatsachenreligion des Christentums bewiesen und manche innere philosophische Verwandtschaft mit der griechischen Philosophie stark betont.

Es ging aber in jenen Tagen, in welchen alte und neue Philosophien, ähnlich wie in unserer freisinnigen Welt oft wechselten, auch eine starke pythagoräische Strömung durch die Geister.

Dem Pythagoräismus gegenüber greift Justin mit Vorliebe den Gedanken der Schicksalsfügung, der εἱμαρμένη auf Ueberlegen schält er den Wahrheitskern dieser eigenartigen Lehre heraus. Er reinigt ihn vom Irrtum und stellt ihm den christlichen Gedanken vom einheitlichen göttlichen Weltplan in vollem Strahlenlicht gegenüber. Scharf bekämpft er dabei die Vorstellung von der Notwendigkeit des Fatums und der Nichtigkeit des freien Willens.

Wie weise hatte jetzt Justin die Brücken gebaut!

Mitten in seinem Weissagungsbeweis kommt er immer wieder auf die Lehre des Neupythagoräismus und Mystizismus zurück.

(Schluss folgt.) A. M.

Zum Völkerbund.

Wir verweisen zunächst auf unseren Leitartikel der letzten Nummer, den wir durchaus aufrecht erhalten in allen seinen Teilen. Wir erhielten auch sehr wertvolle Zustimmungen aus dem Inland und sogar aus dem deutschen Ausland. Eine Zuschrift macht uns aufmerksam: wir sollten unsere eigene Schrift: Für den Frieden — nachlesen mit den dortigen Erörterungen: Völkerrechtliche Grundsätze. S. 50 ff. — Wir glauben aber: dass jene Grundsätze sich in einem werdenden Völkerbunde eher allmählich entwickeln, als wenn man das jetzige Chaos fortdauern lässt und nichts Kräftiges und Organisatorisches gegenüber der so tief gesunkenen Valuta des internationalen Vertrauens tut.

Die Literatur in der Völkerbundsfrage häuft sich. Das Völkerbundskomitee lässt eben eine kleine, tüchtige Broschüre ausgeben: nur sollte die Schweiz als Vorbild des Schweizerbundes nicht so dargestellt werden, als ob der Völkerbund ein Ueberstaat werden müsste. Die Schrift von Dr. P. Egger, Rektor in Sarnen, haben wir letztes Mal bereits besprochen. Unter den gegnerischen, bedeutenderen Schriften sei insbesondere jene von Universitätsprofessor Dr. Beck genannt und dann eine bei Wyss-Bern erschienene Broschüre und jene von Ständerat Brügger erwähnt. — Wenn dagegen eine mit dem Bilde des Seligen vom Ranft geschmückte Broschüre den Völkerbund mit dem Katzenteller vergleicht, an dem man die Tiere mit den Schnäuzen zusammengebunden habe, ist das niedere Demagogie. So hätte der Selige vom Ranft nicht geredet: auch Geistliche sollen sich nicht dieser Sprache bedienen. — Wir erinnern nochmals an die Bedeutung der Friedensnote des Papstes, die trotz Londoner-Vertrag geschrieben und erlassen wurde und an den Brief an den Erzbischof von Sens. Nicht Gemütwellen — Gründe sollen massgebend sein. Hier stehen Gründe. Es bedarf auch des Gebetes, der Bittworte vor der Entscheidung. Wir empfehlen wiederum in der Stimmung ernster Verantwortung das **Ja!** A. M.

Zehnte Generalversammlung
des
Diözesan-Cäcilienvereins
des
Bistums Basel
Sonntag, den 30. Mai, und Montag, den 31. Mai 1920
in Luzern.

Sonntag, den 30. Mai.

Nachmittags 2½ Uhr: Vesper in der **Hofkirche** durch die HH. Alumnen des Priesterseminars, unter Leitung des hochw. Herrn **Friedrich Frey,** Stiftskaplan.

Nachmittags 3½ Uhr: Versammlung der Präsides im Hotel Union.

Abends 6 Uhr: Andacht mit vorhergehender **Aufführung** in der **Franziskanerkirche** durch den **Franziskanerchor,** unter Leitung des hochw. Herrn **August Glück,** Chordirektor.

Programm.

1. Orgelvortrag. 2. Veni Sancte Spiritus, v. Chr. L. Kagerer. 3. Plange quasi virgo, 5st., v. Palestrina. 4. Domine, exaudi orationem meam, Offertorium, v. P. Griesbacher. 5. Choral: a. Kyrie, fons bonitatis; b. Alleluja c. versu in festo Pret. Sanguinis. 6. Surrexit pastor bonus, 5st., v. M. Haller. 7. Orgelvortrag. 8. Improperium, v. Ign. Mitterer. 9. Ascendit Deus, Offertorium, v. Jos. Renner. 10. O Maria, Stern voll Klarheit, Chor mit Orgel, v. Ign. Mitterer. 11. Nun bitten wir den Heiligen Geist, Diöz.-Gesangbuch. — Segensandacht: 12. Tantum ergo, v. V. Goller. 13. Es jubelt aller Engel Chor, Diöz.-Gesangbuch. 14. Orgelvortrag.

Abends 8¼ Uhr: Gesellige Vereinigung im Hotel Union.

Montag, den 31. Mai.

Vormittags 7½ Uhr: Seelamt für die verstorbenen Vereinsmitglieder in der **Pauluskirche,** durch den **Pauluschor,** unter Leitung des hochw. Herrn **Friedrich Frey,** Stiftskaplan. **Reqiem** für 4 Männerstimmen von P. Griesbacher.

Vormittags 9 Uhr: Hochamt mit **Predigt** in der **Hofkirche. Stiftschor** unter Leitung des Herrn **J. Breitenbach** jun., Chordirektor. Ecce Sacerdos, v. L. Ebner. Konzertsatz aus op. 137 v. J. Rheinberger. Missa choralis, v. Fr. Liszt. Vor der Predigt: Veni Creator, v. J. Renner. Credo am Schluss des Amtes. Nach rezitiertem Tagesoffertorium: „Confirma hoc Deus", v. F. J. Breitenbach. Zum Auszug Finale aus op. 137, v. J. Rheinberger.

Vormittags 11 Uhr: Mitgliederversammlung im Hotel Union. Bericht; Rechnung; Anträge; Wahlen; Varia.

Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches **Mittagessen** im Hotel Union.

---

1. Für die auswärtigen Vereinsmitglieder wird in den Kirchen der vordere Teil reserviert.
2. Der Eintritt ist frei; doch wird bei der Abendandacht und dem Hochamt an den Kirchtüren ein freiwilliges Opfer an die Kosten entgegengenommen. Daselbst werden den Besuchern der Gottesdienste gratis Programme ausgeteilt.
3. Anmeldungen für das gemeinschaftliche Mittagessen (zu Fr. 5.50 ohne Wein) mögen bis längstens den 28. Mai beim Hotel Union in Luzern gemacht werden.
4. Das Hotel Union und das kathol. Gesellenhaus in Luzern sind bereit, den Besuchern der Generalversammlung bezw. den Vereinsmitgliedern Logis zu reduzierten Preisen zu geben. Anmeldung bei den betreffenden Häusern 2 oder 3 Tage vor dem 30. Mai.
5. Die Pauluskirche ist am besten erreichbar mit dem Tram (Linie Eichhof-Kriens).

Tit.!

Auf der IX. Generalversammlung vom Jahre 1914 in Basel wurde mit begeisterter Einstimmigkeit als Ort der X. Generalversammlung die Stadt Luzern in Aussicht genommen. Ein im letzten Herbst an die dortigen tit. Kirchenchöre und den HH. Chorallehrer des Priesterseminars vom Diözesanpräses gerichtetes bezügliches Gesuch fand allseitig freundliches und bereitwilliges Entgegenkommen. So konnte wieder ein Programm aufgestellt werden, das sich durch Mannigfaltigkeit, kirchenmusikalischen und künstlerischen Wert auszeichnet und bei der anerkannten Tüchtigkeit der mitwirkenden Chöre in mustergültiger Weise ausgeführt werden wird.

Wenn immer möglich wird der Hochwürdigste **Bischof** Dr. Jakobus auch diesmal die Generalversammlung mit seiner hohen Gegenwart beehren und das Pontifikalamt halten.

Es seien darum vorab die HH. Geistlichen, Chordirektoren und Organisten aufs angelegentlichste eingeladen; die tit. Kirchenchöre ersuchen wir, sich wenigstens durch Delegation vertreten zu lassen. Auch andere, ausser dem Verbande stehende Freunde des liturgischen Gesanges heissen wir aufs herzlichste willkommen. Wir glauben umso mehr auf starke Beteiligung zählen zu dürfen, weil seit der IX. Generalversammlung nicht weniger als sechs Jahre vergangen sind und unser Verband, welcher unter der Ungunst der Zeitverhältnisse in seiner Tätigkeit gehemmt war, der Neubelebung und Stärkung wesentlich bedarf.

Unser dringende Wunsch ist, dass die Luzerner Generalversammlung zu einer Tagung sich gestalte, die unserem Diözesan-Cäcilienverein zur Ehre gereicht, sowie zur Verwirklichung seiner Ideale belehrend und begeisternd erheblich beiträgt.

Namens des Diözesankomitees:
Der Diözesanpräses.

Totentafel.

Wir haben heute zweier Priester zu gedenken, die der Tod nach langer Pastorationsarbeit plötzlich, wenn auch nicht ohne Vorboten, ihrer irdischen Laufbahn entrückt hat.

Am 8. April starb zu **Altstätten** im Rheintal in einem der drei Priesterhäuser, die ein hochherziger Donator dem st. gallischen Priesterhülfsfonds zur Verfügung gestellt hatte, der hochw. Herr **Joseph Zündt,** von Altstätten, bis vor 14 Tagen Pfarrer von **Gonten** im Appenzellerland. Er hatte auf seine Pfarrei resigniert und hoffte in Altstätten die Genesung von schwerer Krankheit und die wohlverdiente Ruhe zu finden; aber der Herr wollte ihm diese Ruhe in einer bessern Welt geben. Joseph Zündt war 1856 geboren; er studierte in Altstätten und am Knabenseminar zu St. Georgen, Philosophie und Theologie in Eichstätt und wurde 1879 Priester. Am Weihnachtsfeste feierte er sein erstes hl. Messopfer. Fünf Jahre wirkte er als Kaplan in Bruggen, vier Jahre als Pfarrhelfer in Appenzell. 1888 wählte ihn die Pfarrei Gonten zu ihrem Seelsorger und da hat er 32 Jahre als guter Hirt gearbeitet. Er hatte treffliche Studien gemacht und war auf seinem Lebenswege mit hervorragenden Männern in nähern Verkehr getreten: in Altstättten mit Pfarrer Hug, in St. Georgen mit dem spätern Custos Braun, der sein geistlicher Vater wurde, in Appenzell mit Kommissar Schläpfer, abgesehen von den Profes-

soren in Eichstätt: Margott, Pruner, Thalhofer. Er war fromm, klug, gut gebildet, gegen sich streng, gegen andere mild. Seine Mitbrüder bezeugten ihm ihr Vertrauen, indem sie ihm die Leitung der appenzellischen Priesterkonferenz übertrugen und er rechtfertigte in hohem Masse ihr Vertrauen.

Mit ähnlicher Hirtensorgfalt, aber noch vielseitiger, hat ein Pfarrer aus dem Berner Jura gearbeitet, der am 25. April, von einer Reise zurückkehrend, von einem Schlaganfall hingerafft wurde. Es ist der hochw. Herr **François Citherlet,** von Courfaivre, Pfarrer in **Noirmont.** Auch er war, ähnlich wie Pfarrer Zündt, seit Jahren schon in seiner Gesundheit schwer erschüttert. Er stand in seinem 70. Altersjahr, geboren den 29. Juni 1850. Ein Oheim von ihm war Pfarrer von Undervelier, von diesem empfing François den ersten Ansporn zum Priesterstande. Er studierte erst in Mariastein, dann in dem berühmten Seminar von St. Sulpice in Paris. Zu Freiburg in der Schweiz vollendete er seine Vorbereitung auf das Priestertum; hier wurde er im Juli 1873 zum Priester geweiht. In seiner Heimat wütete der Kulturkampf. Die Priester, welche die Ergebenheitsadresse an ihren Bischof Eugenius unterzeichnet hatten, wurden von ihren Stellen vertrieben und ausgewiesen. So erhielt der junge Abbé Citherlet den Auftrag, die verwaiste Pfarrei Les Chenevez zu verwalten. Aber auch er teilte bald das Los seiner Amtsbrüder: er musste nach Moutier ins Gefängnis wandern. Nach dem Sturm kehrte er nach Les Genevez zurück und wurde hier Pfarrer. Mit grosser Autorität wirkte er nicht bloss als ihr Seelsorger, auch in Angelegenheiten der Schule und selbst der bürgerlichen Gemeinde war sein Wort ausschlaggebend. Und doch verliess er nach 15 Jahren dieses Arbeitsfeld, um ein anderes, schwierigeres zu übernehmen: die Pfarrei Noirmont, der er treu blieb bis an sein Ende. Auch hier entfaltete Pfarrer Citherlet eine grosse Tätigkeit, als Seelsorger durch unermüdliche Förderung der Glaubensfreudigkeit und werktätiger Frömmigkeit, dann durch Gründung des Waisenhauses des Côtes (1898), durch Einrichtung einer Druckerei für Herausgabe einer katholischen Zeitung „La Croix fédérale", in die er selbst manche Artikel schrieb, durch kräftigen Kampf gegen den Alkoholismus, dem Pfarrer Citherlet in Wort und Schrift entgegentrat. Daneben bearbeitete er die Geschichte seiner Pfarrei und fand Zeit zu apologetischen Flugschriften. Er war gross und robust von Gestalt, daher oft scherzweise le Grand prêtre du Jura genannt. Sein offener, herzlicher Charakter machte ihn bei seinen Amtsbrüdern sehr beliebt. Seit 1902 war Citherlet Mitglied der bernischen Kirchenkommission. Auch in der deutschen Schweiz war Citherlet nicht unbekannt, besonders seit die Führung des Waisenhauses ihm zu öfterem Verkehr mit dem Mutterhaus der Schwestern in Baldegg Anlass bot. Der Herr lohne ihm sein unermüdliches Wirken und kraftvolles Auftreten.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Die katholische Presse in Bayern. Die Münchener Revolution mit ihren Bluttaten hat auch die bayrischen Katholiken in ein schlechtes Licht gestellt, und ist man nur allzu geneigt, über sie den Stab zu brechen. Gewiss lastet auf den bayrischen Katholiken eine schwere Schuld. Nichts wurde getan, um die Kirche aus josephinistischen Staatsfesseln zu befreien, dagegen dem ausgeschämtesten Libertinismus in Literatur und Kunst alle Freiheit gelassen. Andererseits wird allzu wenig bedacht, dass der zermürbende Krieg vier lange Jahre gedauert hat und dass gerade Bayern die furchtbarsten Opfer an Menschenleben bringen musste. Bereits zeigt sich auch wieder eine Wendung zum Bessern. Das katholische Bayernvolk erwacht aus dem Kriegs- und Revolutionstaumel. Ja, es sucht wieder die Zügel der Regierung zu ergreifen, wie die letzten Wahlen und das konservativ gerichtete neue Ministerium beweisen. Einen sehr tröstlichen und erhebenden Einblick in diese Renaissance des katholischen Lebens in Bayern bot die Tagung der Sektion München des katholischen Pressvereins für Bayern am 27. April in München. Als Vorsitzender des Pressvereins gab Graf Joseph Arco-Zinneberg einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1919 und konnte es als das beste seit seinem Bestehen bezeichnen. 1919 wurden 118 Ortsgruppen neu gegründet. 1920 wiederum 44 neue, sodass jetzt in 645 Orten Bayerns eigene Pressvereine bestehen. Diese Zweigvereine zählen rund 40,000 Einzelmitglieder und über 1000 korporativ angeschlossene Vereine mit 580,000 Angehörigen. Die 660 öffentlichen und gemeinnützigen Jugend- und Volksbibliotheken besitzen zurzeit über ½ Million Bände Bücher und haben im Jahre 1919 etwa 1½ Millionen Bücher ausgeliehen. Allen voran marschieren die Münchener Bibliotheken. Sie werden von Lesern jeden Alters und Geschlechtes, jeder Konfession und Parteirichtung benützt.. Von den 527 Volksbildungsabenden wurde ein grosser Teil von den Herren des Münchener Sekretariates gehalten. Der Hauptverein, wesentlich unterstützt von der Münchener Ortsgruppe, ist jetzt an 13 Tageszeitungen finanziell beteiligt und hat in einem Jahre vier Zeitungen mit ihren Gebäulichkeiten, Druckereien und Verlagsrechten aufgekauft.

Nach dem Berichte des hochverdienten Generalsekretärs Dr. Müller weist der Ortsverein München 474,000 M. Einnahmen und 472,000 M. Ausgaben auf. Mitten in schwerster Kriegszeit hat er, unabhängig vom Hauptverein, auf eigene Kosten den „Bayerischen Kurier" und erst vor zwei Jahren das „Neue Münchener Tagblatt" angekauft Es sind die billigsten Tageszeitungen Münchens. Der „Bayerische Kurier" wird bald zweimal täglich erscheinen. Was das heisst, geht aus folgenden finanziellen Angaben des Generalsekretärs hervor: „Eine einzige Tagesausgabe des „Tagblattes", die früher 750 M. gekostet hat, kommt jetzt auf über 10,000 M. 100 Kilo Papier kosteten früher 21 M. frei ins Haus mit 2 Prozent Kassa-Skonto, jetzt ab Fabrik gegen sofortige Bezahlung 360.90 M., dazu kommen noch sämtliche Spesen. 100 Kilo Rotationsdruckfarbe früher 38 M., kosten jetzt 1100 M., Werkfarbe statt 65 M. 6500 M., Putzlumpen statt 16 M. 900 M. Für die Rotationsdruckmaschine, die uns im vorigen Jahr fix und fertig auf 140,000 M. zu stehen kam, werden jetzt 750,000 M. benötigt."

Vom Summepiskopat der preussischen Landeskirche. Bis zur Revolution war der preussische König „höchster Bischof" der evangelischen Landeskirche Preussens. Es

trat nun an die neue sozialistische Regierung die Frage heran, wer nun diesen „Summepiskopat" in Zukunft ausüben solle. Die sozialistischen Exzellenzen kamen zur Einsicht, sie könnten so gut Bischof spielen wie andere und so übernahmen drei Minister „in evangelicis" diese Rolle. Ueber diesen dreiköpfigen sozialistischen Summepiscopus zeigte man sich nun aber in weiten protestantischen Kreisen sehr wenig erbaut. Die Zeitungen schrieben sogar von einem kommenden protestantischen Kulturkampf. Um die Geister zu beruhigen, erliess die Regierung eine Kundgebung, dass der neue Summepiskopat nur als vorläufiger Behelf gedacht sei. Die zukünftige Verfassung der Landeskirche soll durch eine verfassungsgebende Versammlung bestimmt werden, deren Mitglieder durch die kirchlichen Gemeindevertretungen gewählt werden sollen. Diesem Kompromiss hat nun auch die protestantische Generalsynode zugestimmt, die Ende April in Berlin tagte.

Am **Konsistorium** vom 7. Mai, in dem der Papst das „placet" für die Kanonisation der sel. Jeanne d'Arc, der sel. Margaretha Maria Alacoque und des sel. Gabriel von der Schmerzhaften Mutter verlangte, nahmen 250 Bischöfe und Erzbischöfe und 35 Kardinäle teil. Im gleichen Konsistorium präkonisierte der Hl. Vater Msgr. Besson als Bischof von Lausanne und Genf.

Zur Frage der Errichtung einer Nuntiatur und eines Bischofssitzes in Berlin teilt die Münchener Nuntiatur der Presse mit, dass die Nachrichten über die Errichtung eines Bischofssitzes in Berlin und die Ernennung des Prof. Dr. Kaas zum ersten Inhaber dieser Stelle, nicht den Tatsachen entsprechen. Es sind weder wegen der Errichtung eines Bischofssitzes in Berlin, noch wegen der etwa dafür in Frage kommenden Persönlichkeit Verhandlungen gepflogen worden. Die Frage der Errichtung einer Nuntiatur in Berlin befindet sich noch vollständig in der Schwebe, und es dürfte gegebenenfalls noch geraumer Zeit bedürfen, bis sie gelöst ist. Sicher ist aber, dass, wenn auch Berlin eine Nuntiatur erhält, die diplomatische Vertretung des päpstlichen Stuhles in München nicht aufgehoben wird, sondern neben der Berliner Nuntiatur bestehen bleibt. V. v. E.

Zu Markus 8, 24. Die Heilung des Blinden.

Es ist auffallend, dass der Blinde nach der ersten Handauflegung sagte: Ich erblicke die Menschen, weil ich Herumwandelnde sehe wie Bäume. Er sah, so erklärt Mader in seiner Evangelienausgabe richtig, unklare, aufrechte Gestalten wie Bäume sich bewegen, und schlos daraus, es müssten Menschen sein. Er war also nicht von Geburt blind, oder aber er hatte sich in seiner Phantasie die Menschen während seiner Blindheit etwa so vorgestellt. — Gut veranschaulicht wird das Sehenlernen eines geheilten blindgeborenen Knaben von 15 Jahren in der Umschau 1914, Seite 4 ff.

Der Knabe unterschied in den ersten Wochen sich nicht von einem Blinden und stiess an alle Gegenstände an. In der 4. und 5. Woche gelang es ihm, den Tischen und Stühlen aus dem Wege zu gehen, wenn er es fertig brachte, zentral zu fixieren, d. h. die Gegenstände genau in der Seh-Axe zu halten. Er hatte noch kein Gesichtsfeld. Dieses stellte sich erst in den nächsten Wochen ein. Es ergab sich die Notwendigkeit, erst durch den Tastsinn den optischen Sinn auzubilden.

So hatte auch der geheilte Blinde Marc. 8 noch kein Gesichtsfeld, er sah erst schwach und unperspektivisch, das Nahe in die Ferne projezierend.

Baldegg Dr. F. A. Herzog.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Moniteur officiel.

Durch Ernennung des hochw. Herrn Léon Schmid zum Pfarrer von Montsevelier ist die Pfarrei **Wysen** (Kt. Solothurn) vakant geworden. Bewerber wollen sich zwecks Aufstellung einer Dreierliste ad normam can. 1452 bis zum 1. Juni hier anmelden.

Solothurn, den 10. Mai 1920.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:
La Chancellerie Episcopale a reçu:

Postcheck Va 15. Compte des chèques Va 15.

1. Für das Hl. Land: *Pour les saints Lieux:* Laufenburg 20, Tänikon 84, Beurnevésin 5, Stüsslingen 15, Müllheim 21.50, Entlebuch 76, Liestal 18, Ramsen 80.80, Mümliswil 44, Menzingen 50, Nottwil 40, Geiss 10.75, Klingenzell 5, Neuenhof 30, Ifental 30, Wysen 20, Metzerlen 13, Kaisten 40, Aesch Baselland 37, Willisau 120, Meggen 36.
2. Für den Peterspfennig: *Pour le denier de St. Pierre:* Basel Marienkirche 96.
3. Für die Sklavenmission: *Pour la mission antiesclavagiste:* Liestal 31.50.
4. Für das Seminar: *Pour le Séminaire:* Steinhausen 27.50.
5. Für die Caritaskollekte: *Pour les Oeuvres de Charité:* Luzern Jesuitenkirche 450.
6. *Pour l'Institut St. Charles à Porrentruy:* Porrentruy 2010.
7. Für arme österreichische Klöster: Kestenholz 20.

Gilt als Quittung. *Pour quittance.*

Solothurn, den / **Soleure,** le } 9. Mai 1920.

Die bischöfliche Kanzlei.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Anzündwachs
tropffrei
liefert
Anton Achermann
Kirchenartikel-Handlung
Luzern.

Günstige Gelegenheit
Ein tuberkulöser oder kränklicher Geistlicher findet zu günstigen Bedingungen Aufnahme ins kath. Sanatorium Adelheid von Schwestern geleitet. Sich zu melden beim Pfarramt Unterägeri Zug.

Sautier & Cie.
Banquiers Luzern
Kapitalanlagen
Tesamentsvollstreckungen
Verwaltungen

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Schreibpapier in jeder Qualität bei **Räber & Cie.**

Sehreibpapier
ist zu haben bei
RÄBER & Cie., Luzern

Messweine
sowie weisse und rote Tischweine empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;
beeidigte Messweinlieferanten

Venerabili clero.
Vinum de vite merum ad ss. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Karthaus-Bucher
Schlossberg Lucerna

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Immer mehr Freunde erwirbt sich das **HARMONIUM** als das schönste u. vollkommenste **Hausinstrument.** Auch von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stim. spielbar. Illustr. Katalog umsonst. Auch **Orgelharmoniums** mit und ohne Pedal für Kirchen, Schulen und Kapellen.

Aloys Maier, Päpstlicher Hoflieferant, **Fulda.** (Gegr. 1846)

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

empfehlen sich zur Lieferung von

Paramenten und Fahnen

in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen

Bestaingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.

Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe

in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).

Kunstgerechte Restauration ater Paramente.

Ferner alle kirchl. **Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche** etc. etc.

Offerten, Kataloge und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten.

Beim

Schweizer. Kirchenmusikalien-Depot Ballwil (Luz.)

können bezogen werden: **Die Wechselgesänge für das Fest des sel. Niklaus von der Flüe**, die neue **Præfatio in Missis Defunctorum** mit grossem schönen Zweifarbendruck, ferner **sämtliche Choralbücher** (Graduale, Vesperale, Psalmenbüchlein) **Tabellen für die Intonation** des Priesters, vat. Ausgabe, sowie alle übrigen **Kirchenmusikalien.** Ansichtssendungen stehen zu Diensten.

Höflich empfiehlt sich **R. Jans, Verwalter.**

Französ. Messwein v. RR. PP. Trappisten
Spanischen Messwein von bischöflich empfohlenem Lieferanten

sowie weisse und rote Tisch- und Flaschenweine in milder und vorzüglicher Qualität durch

Schweiz. Wein-Import Gesellschaft A.-G., Basel

Tinten! Copier- und Schreib-Tinte, rot und blaue Tinte empfehlen **Räber & Cie., Luzern.**

Figli di Giacomo Bianchetti

Locarno (Schweiz) **Sajano** (Italien)

Lith. Wachskerzen 55% gar. Fr. 8.50
Kompositionskerzen von Fr. 5.50 an
Garant. kunstvolle **Tiroler Statuen** (Holz)
Statuen und Krippen (Hartguss).

Paramente und Metallgeräte

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Soutanen und Soutanellen

(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.

Robert Roos, Masschneiderei, **Kriens** b. Luzern

Zu verkaufen ein sehr gut erhaltenes (wie neu)

Pedal-Harmonium

System «Mannborg». Dasselbe besitzt 6 klingende Register und 7 Kopplungen. Grösse 1.30 m hoch 1.35 breit und 70 cm tief.

Sich zu melden bei
J. Steinmann, Kirchenpräsident,
Trimbach b. Olten.

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant

Jos. Bättig
elektr. Bäckerei & Conditorei
Luzern.
empfiehlt als Dauergebäck feinste Spezialitäten. Panforte di Siena. Croccanti Milanesi. Croustaki russe. Feinste Cocosmakronen. Grahambiscotti, Desserts etc.

Adolf Bick, Wil, St.-G.

Neuanfertigung, Renovation. Feuervergoldung

Beste Referenzen zur Verfügung

gegr. 1843 ATELIER neu eingerichtet für kirchl. Goldschmiedekunst.

Vorzügliche Gebet- u. Belehrungsbücher zur Verehrung des hlst. Herzens Jesu

Die Liebesjüngerin Jesu
Von Jos. Zuber, Religionslehrer. Mit Orig.-Buchschmuck

Sühnende Liebe dem Herzen Jesu!
Von P. Konrad Lienert O. S. B. Ausgaben in Fein- und Grobdruck. Mit Titelbild und Orig.-Buchschmuck

Sühnopfer der Liebe
Mit 2 Lichtdruckbildern

Die Sühnekommunion
Von Jakob Scherer. Mit 2 Stahlstichen

Die Nachfolge des hlst. Herzens Jesu
Von P. Arnoudt, S. J. Mit 2 Stahlstichen

Die Herrlichkeiten des göttlichen Herzens Jesu
Von M. Hausherr, S. J. Mit 2 Lichtdruckbildern.

Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln,
Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.